

Wichtige Neuerscheinungen!



Themen neu

Die Neuausgabe des erfolgreichen Lehrwerks für Deutsch als Fremdsprache Band 1 und Band 2: erschienen Band 3: Herbst 1994

Pingpong

Frisch und interessant, bunt und anregend: das neue DaF-Lehrwerk für Jugendliche Band 1 und Band 2: erschienen Band 3: in Vorbereitung



44 Sprechspiele für Deutsch als Fremdsprache

Eine Sammlung von 44 kommunikativen Spielen für alle Deutschlerner mit Grundstufenkenntnissen – ob jung oder jung geblieben.

sprachen der welt
hueber

Max Hueber Verlag
Postfach 1142 · D-85729 Ismaning

GUSTAV KORLÉN

Duden und kein Ende

Wer in Deutschland „Duden“ sagt, meint im allgemeinen eigentlich nur den Rechtschreibband, allenfalls auch die Grammatik. Oft ist das auch unter Germanisten nicht viel anders. So z.B. fiel auf, daß bei dem Sprachnormenprojekt der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt, über das Birgit Stolt in *Moderna språk* 1981, S. 87 ff. und 1982, S. 243 ff. berichtete, ein so wichtiger Band wie das Wörterbuch der sprachlichen Hauptschwierigkeiten, damals (vgl. unten) mit dem Titel *Zweifelsfälle der deutschen Sprache* allzu wenig beachtet wurde. Und bei dem Frankfurter Kolloquium zur Normenproblematik in der DDR, das in Jg. 1985, S. 153 ff. behandelt wurde, zeigten die beteiligten Sprachwissenschaftler ebenfalls wenig Interesse an diesem und anderen normativen Dudenbänden. Aber auch den anwesenden Deutschlehrern schienen so wichtige Hilfsmittel wie die Taschenbücher *Wie sagt man anderswo?*, *Wie sagt man in Österreich?* und *Wie sagt man in der Schweiz?* (wo „schreibt“ statt „sagt“ stehen müßte) gänzlich unbekannt zu sein. Und dabei handelt es sich um Handbücher, die als Ersatz für das klassische, nur z.T. überholte Werk von Paul Kretschmer aus dem Jahr 1918, *Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache*, eigentlich auch für den muttersprachlichen Unterricht unentbehrlich sein müßten (vgl. Hans Rossipal in *Moderna språk* 1972, S. 243 ff.).

Von schwedischen Deutschlehrern (sicherheitshalber: einschl. der Deutschlehrerinnen!) darf man wohl vermuten, daß die Dudenkenntnisse besser fundiert sind. Jedenfalls hat die Zeitschrift *Moderna språk* sich redlich bemüht, die Leser auf dem laufenden zu halten. Schon N. Otto Heinertz, der 1912 die deutsche Abteilung von Artur Korlén übernahm und sie dann (nach dem Tode von Herman Söderbergh 1945 als alleiniger Herausgeber) bis 1957 weiterführte, machte 1936 in einer Sammelbesprechung auf die damals vorhandenen vier Bände *Rechtschreibung*, *Stilwörterbuch*, *Grammatik* und *Bildwörterbuch* aufmerksam und meinte, daß es sich um unentbehrliche Hilfsmittel für jeden Deutschlehrer handele, „die Grammatik vielleicht ausgenommen“ (S. 162).

¹ Zur feministischen Sprachkritik s. *Lingua* 4, 1993. Vor kurzem hat Harald Weinrich in einem Artikel im *Spiegel* 28, 1994 nicht nur den sog. generischen Plural (d.h. Sprachlehrer = Sprachlehrerinnen und Sprachlehrer), an dem ich selbst also (noch) festhalte, abgewiesen, sondern auch die m.E. fragwürdige „Innen-Reform“ verteidigt. Andererseits hält Christa Joisten von der Sprachberatungsstelle des Bundestags „den feministischen Sprachpurismus für einen Mangel an weiblichem Selbstbewußtsein“ (*Der Sprachdienst* 3-4, 1994, S. 113). In der nächsten Nummer von *Moderna språk* wird Klaus Rossenbeck das Problem aus kontrastiver schwedisch-deutscher Sicht beleuchten.

Den Anfang machte die neue Redaktion mit Besprechungen des *Bildwörterbuchs* (Egon Bork 1958, eine Neubearbeitung erschien 1992) und des *Stilduden* (Gisbert Klingemann 1960). Die Reihe meiner kritischen Auseinandersetzungen mit dem *Rechtschreibeduden* (einschl. der Ostausgabe) wurde 1962 eingeleitet und fortgeführt 1967, 1973, 1978, 1980, 1985, 1986, bis hin zum „wiedervereinigten Duden“, der freilich in *Lingua* 4, 1991 kurz vorgestellt wurde². Im Jahr 1962 erschien auch ein ausführlicher Artikel von Gert Mellbourn über „die neue Dudengrammatik“, gefolgt von der auch international beachteten Auseinandersetzung mit „der neuesten Dudengrammatik“ 1985. Mehrere andere Dudenbände wurden von Mellbourn in seinen Übersichten über „Neue Handbücher für den Deutschunterricht“ 1966 und „Deutsche Wörterbücher“ 1972 (darunter eine eingehende Auseinandersetzung mit dem *Bedeutungswörterbuch*) beachtet.

Auf den Jubiläumsdruck des „Urduden“; d.h. Konrad Duden's *Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache* v.J. 1880 wurde 1980 hingewiesen. Der für Deutschlehrer besonders ergiebige Band *Richtiges und gutes Deutsch* wurde 1987 besprochen. Auf diesen bewährten Ratgeber, damals mit dem Titel *Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache* hatte Mellbourn schon in dem oben erwähnten Artikel 1966 aufmerksam gemacht (eine 2. Aufl. erschien 1972, nun mit dem Titel *Zweifelsfälle der deutschen Sprache*. In diesem Zusammenhang wurde 1987 auch auf die Besprechungen der für den Deutschunterricht wichtigsten Taschenbücher hingewiesen (als Band 25 erschien 1993 das Herkunftswörterbuch *Geographische Namen in Deutschland*). Das den allgemeinen Wortschatz erfassende *Herkunftswörterbuch* der Hauptreihe (Bd. 7) wurde 1983 vorgestellt, das *Aussprachewörterbuch* in der 3. Aufl. 1993 (wo ein Hinweis auf den kritischen Artikel des Kieler Phonetikers Klaus Kohler über die 2. Aufl. in Jg. 1975 nachzutragen ist).

Aus jüngster Zeit wären schließlich auch zu nennen die beiden Artikel von Birgit Stolt über das neue *Bedeutungswörterbuch* 1987 und den neuen *Stilduden* 1989, letzterer mit der herben Schlußfolgerung: „Wer den Universalduden besitzt, kann auf den Stilduden verzichten“. Der *Universaldu- den*, auch „Superduden“ genannt, d.h. *Deutsches Universalwörterbuch* (DUW), wurde in der 1. Aufl. 1983 kurz empfohlen; 1989 erschien eine „völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Aufl.“, die in Jg. 1990 besprochen wurde und die auch der führende Lexikologe H.E. Wiegand in einer vorzüglichen Übersicht über die deutsche Lexikographie der Gegenwart als „das derzeit empfehlenswerteste einbändige allgemeine einsprachige Wörterbuch zur deutschen Standardsprache der Gegenwart“ bezeichnet (*Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, Bd. 2, 1990,

² Kritisch zum „Einheitsduden“ der ausführliche Artikel von Burkhard Schaefer in *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 1994, S. 58-86.

S. 2155).³ Das DUW gehört also nicht in die Dudenreihe, ebensowenig wie das 1978 kurz vorgestellte *Große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden*, von dem bisher fünf Bände einer auf acht (!) Bände erweiterten Neuauflage erschienen sind.

Zusammenfassend darf wohl behauptet werden, daß unsere Zeitschrift in den vergangenen Jahrzehnten so etwas wie ein Hauptorgan zur Verbreitung von Dudenkenntnissen gewesen ist, jedenfalls in Schweden und den übrigen nordischen Ländern. Und nun liegen also in der Hauptreihe zwei weitere Bände vor.

Als Band 11 erschien 1992 *Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten* mit dem Untertitel „Idiomatisches Wörterbuch der deutschen Sprache“. Daß es sich bei den Titelwörtern um nicht ganz leicht abzugrenzende Begriffe handelt, unterstrich schon Gert Mellbourn in einem Artikel in *Moderna språk* 1964, wo er eine, älteren Deutschlehrern womöglich noch vertraute, Idiomatik von Schulz-Griesbach „unter die Lupe“ nahm (eine Neubearbeitung von *1000 idiomatische Redensarten Deutsch* erschien 1990; in diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß das 1962 in der DDR erschienene und von Mellbourn 1964 behandelte Buch von Erhard Agricola, *Wörter und Wendungen*, 1992 in einer von DDR-Spezifika gesäuberten 14. Aufl. herauskam). Die Herausgeber des Dudenbandes (der Leiter der Dudenredaktion Günther Drosdowski und Werner Scholze-Stubenrecht) sind sich natürlich der von Mellbourn aufgezeigten Problematik bewußt, erstreben aber keine Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Literatur; zu den S. 14 ff. angeführten Arbeiten s. jetzt auch die Diss. von Karin Krohn, *Hand und Fuss. Eine kontrastive Analyse von Phraseologismen im Deutschen und Schwedischen* (Göteborg 1994). Nach einer einleitenden pragmatischen Diskussion über „Abgrenzung gegenüber freien Wortgruppen“ und „Grenzgebiete des Idiomatischen“ heißt es über die „Auswahlkriterien für das Wörterbuch“:

„(Der Band) setzt sich zum Ziel, die gebräuchlichsten festen Wendungen der deutschen Gegenwartssprache möglichst umfassend zu dokumentieren. Dabei geht es in erster Linie um den Kernbereich der eindeutig zu identifizierenden festen Wendungen, aber auch um den oben beschriebenen Grenzbereichen und Übergangszonen werden die sehr geläufigen Wortgruppen (zumindest exemplarisch) berücksichtigt. Die Auswahl wurde sowohl an Hand der im Literaturverzeichnis angegebenen allgemeinen Wörterbücher und Spezialwörterbücher als auch auf der Grundlage der umfangreichen Belegsammlung der Dudenredaktion vorgenommen“.

Zu den Vorzügen gehört, daß zum Unterschied von manchen anderen Idiomatiken nach Möglichkeit Erklärungen und Kommentare beigegeben werden. „Hinter schwedischen Gardinen“ stammt demnach (wie übrigens

³ Inzwischen ist Langenscheidts *Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache* (1993) erschienen, das vom germanistischen Institut der Universität Stockholm wegen seiner pädagogischen Verdienste für den Anfängerunterricht eingeführt wurde.

schon bei Borchardt-Wustmann-Schoppe, *Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund*, 7. Aufl. 1955) aus der Gaunersprache. Die Wendung „über den Jordan gehen“ für „sterben“, von Paul-Henne, *Deutsches Wörterbuch* als unklar bezeichnet, wird hier auf die pietistische Literatur zurückgeführt (vgl. dazu auch *Svenska Akademiens ordbok* s.v.). Zu der in *Moderna språk* 1988, S. 251 ff. geführten Diskussion über das im Schwedischen als Zitatwendung bekannte „hast du mir gesehen“ sei notiert, daß sie hier „durch Abwesenheit glänzt“. Dagegen ist der von manchen Grammatikern heutzutage stiefmütterlich behandelte adverbiale Genitiv mehrmals belegt, so z.B. *stehenden Fußes*, *lichten Herzens* und *sehenden Auges*.⁴

Neu war mir, daß „ein weites Feld“ nicht erst bei Fontane (in *Effi Briest* 1895), sondern schon in Adalbert Stifters *Nachsommer* 1857 zu belegen ist („Das ist ein weites Feld, von dem ihr da redet“). Ähnlich ließe sich zu Churchills „Eisernem Vorhang“ nachtragen, daß der Ausdruck als politische Metapher älter ist und u.a. von dem Außenminister und Friedenspreisträger Gustav Stresemann, bezogen auf Deutschland und Frankreich, in einer Reichstagsrede 1928 verwendet wurde (s. *Moderna språk* 1982 S. 374; vgl. aber auch Reclams *Zitatenlexikon*).

Aber mit den beiden letzten Beispielen sind wir schon beim neuesten Band der Dudenreihe, der *Zitate und Aussprüche* (1993) behandelt und sich also in diesen und zahlreichen anderen Fällen mit Bd. 11 überschneidet. In einer Verlagsanzeige wird mit Schillers „Die Bürgschaft“ gespielt:

„Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der Dritte. Pardon, der Zwölfte“ (wie unter *Dritte* vermerkt, ist der Ausdruck schon mehrmals in der Antike belegt). In einem ersten Teil werden „Herkunft und Verwendung der im Deutschen gebräuchlichsten Zitate“ (S. 19-530) behandelt, ein zweiter enthält eine „thematische Sammlung von Zitaten, Sentenzen, Bonmots und Aphorismen“ (S. 531-793). Von diesen 4000 geistreichen Aussprüchen des 2. Teils heißt es in der Verlagsankündigung, daß sie „wertvolle Impulse für die eigene kreative Textarbeit geben, sei es die Vorbergeitung einer Tischrede oder eines Fachreferats“!

Wie aus dem Register hervorgeht, ist eine Hauptquelle die Bibel. Bei den Dichterzitaten überwiegen, wie zu erwarten, Goethe und Schiller, überraschenderweise gefolgt von der österreichischen Freifrau Marie von Ebner-Eschenbach, geb. Gräfin Dubsky (1830-1916); alle Zitate entstammen aber dem 2. Teil und sind ihrer Sammlung von *Aphorismen* (1888) entnommen. Sie ist heute in Schweden wohl so gut wie unbekannt (wenn auch in *Nationalencyklopedien* aufgenommen), erlebt aber in Österreich und Deutschland z.Z. eine gewisse Renaissance. Sie war, wie aus der Diss. von Gösta

⁴ Daß der adv. Gen., wie schon Gert Mellbourn in seiner Kritik an der Dudengrammatik v.J. 1959 unterstrich, „sich in der modernen Schriftsprache offenbar großer Beliebtheit erfreut“ (*Moderna språk* 1962, S. 144), wird eine kommende Untersuchung von Folke Freund nachdrücklich unter Beweis stellen.

Björn über die Deutschlektüre in schwedischen Gymnasien 1905-1970 (s. Helmut Müssener in *Moderna språk* 1980, S. 227 ff.) hervorgeht, und wie ich selbst aus meiner Schulzeit an Lunds Katedralskola bestätigen kann, um 1930 eine beliebte Schullektüre, vor allem mit der Tiergeschichte *Krambambuli*.

Auch dieser Dudenband empfiehlt sich – im Vergleich etwa zu Reclams oben erwähntem, im selben Jahr erschienenem *Zitatenlexikon* – durch ausführliche Erläuterungen. Unter den Luther zugeschriebenen Äußerungen findet sich z.B. der Satz „Wenn ich wüßte, daß morgen die Welt untergeht, würd' ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“, mit folgendem Kommentar:

„Nach dem Zweiten Weltkrieg tauchten diese Zeilen als angeblicher Ausspruch Luthers auf, ohne daß man sie irgendwo bei ihm belegt gefunden hat. Gottfried Benn schrieb 1956 ein Gedicht mit dem Titel 'Was meinte Luther mit dem Apfelbaum?' und Hoimar von Ditfurth spielte in einem Buchtitel von 1985 auf den Spruch an: 'So laßt uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen!'“

Dazu als ein weiterer Beleg Helmut Kohl in einer Rede in Erfurt am 17.3.94: „Hier in diesem Land hat einer gelebt, der gepredigt hat – ich sage es mit meinen Worten –, auch in schweren Zeiten noch einen Apfelbaum zu pflanzen“ (zit. nach dem *Bulletin* des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung vom 28.3.94). Als ebensowenig authentisch erweist sich der Spruch „Hier stehe ich, ich kann nichts anderes“, vgl. zu den Lutherlegenden das schöne Buch von Birgit Stolt, *Martin Luther, människohjärt och Bibeln* (1994), S. 19 f.

Zahlreich sind auch die Zitate von Bert Brecht, Wilhelm Busch, Heinrich Heine und Kurt Tucholsky, von den Ausländern natürlich an erster Stelle die von William Shakespeare. Auffallend ist die große Zahl der Buchtitel von Heinrich Böll. Es überrascht daher, daß der in Schweden so häufig travestierte Titel *Die verlorene Ehre der Katharina Blum* fehlt, einst von dem damaligen Bundestagspräsidenten, später Bundespräsidenten Karl Carstens als „eine von Heinrich Böll unter dem Pseudonym Katharina Blühm (sic!) verfaßte Verteidigung des Terrorismus“ angeprangert.⁵ Man vermißt ferner den in Schweden so oft irrtümlich Hermann Göring zugeschriebenen Satz „Wenn ich Kultur höre, entsichere ich meinen Browning“. Wie aus Pelle Holm, *Bevingade ord* (15. von Sven Ekbo revidierte Aufl. 1991) hervorgeht, handelt es sich um ein Zitat aus Hanns Johsts Drama *Schlageter* (1933, „Adolf Hitler in liebender Verehrung und unwandelbarer

⁵ Siehe meine „Bemerkungen zum deutschen Einfluß auf den schwedischen Wortschatz der Nachkriegszeit“, in *Stockholm Studies in Modern Philology*, New Series, Vol. 8, 1987. Dazu zwei weitere Belege: ein Fernsehprogramm im März 1989 hieß „Folkhemmet's förlorade heder“, ein anderes im August 1994 „Mururoa – de Gaulles förlorade heder“.

Treue" gewidmet).

Und schließlich: Wer die Titeltravestie dieses Artikels durchschaut hat, aber Näheres über den Ursprung erfahren möchte, findet den Ausdruck nur in Bd. 12, und zwar unter dem Stichwort *und*, aber für die genaue Quellenangabe muß er auch hier zum unübertroffenen Pelle Holm greifen, oder zu seinem deutschen Pendant, Georg Büchmanns *Geflügelte Worte* (37. Aufl. 1989): Im *Morgenblatt für gebildete Stände* erschien 1815 ein Artikel von Goethe mit dem Titel „Shakespeare und kein Ende“.

Es liegt auf der Hand, daß es sich lohnt, die beiden Bände anzuschaffen, zumal sie, wie die übrigen Bände der Hauptreihe, zu einem trotz der schwedischen Geldentwertung erschwinglichen Preis von 34 DM zu erwerben sind.

M

AKTUELLE WISSENSCHAFT

Nach einer längeren Pause sei an dieser Stelle auf folgende, in den letzten Jahren am Germanistischen Institut der Universität Stockholm entstandenen Dissertationen und wissenschaftlichen Publikationen hingewiesen, die ausnahmslos in der Reihe Stockholmer Germanistische Forschungen erschienen sind: Synnöve Clason, *Der Faustroman „Trobadora Beatriz“*. Zur Goethe-Rezeption Irmtraut Morgners. Stockholm 1994.

Helmut Diekmann, *„Erdbebenjahre“*: Von der Volksfrontpolitik bis zum finnisch-sowjetischen Winterkrieg. Aspekte der späten dreißiger Jahre im Spiegel der deutschen Exilpresse und Exilliteratur. Stockholm 1994.

Sybille Didon, *Kassandrarufo*. Studien zu Krieg und Vorkrieg in Christa Wolfs Erzählungen „Kindheitsmuster“ und „Kassandra“. Stockholm 1992.

Christine Frisch, *„Geniestreich“*, *„Lehrstück“*, *„Revolutionsgestammel“*. Zur Rezeption des Dramas „Marat/Sade“ von Peter Weiss in der Literaturwissenschaft und auf den Bühnen der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik und Schwedens. Stockholm, 1992.

Uta Schuch, *„Die im Schatten stand“*. Zum Werk einer vergessenen Schriftstellerin Louise von Francois. Stockholm 1994.

JEAN-LOUIS JOUBERT

Francophonie et littérature francophone dans le monde négro-africain

En 1948, pour célébrer le centenaire de l'abolition de l'esclavage dans les colonies françaises, la prestigieuse maison d'édition des Presses Universitaires de France avait demandé à un jeune professeur sénégalais (qui semblait avoir aussi quelques ambitions politiques), Léopold Sédar Senghor, de préparer une anthologie des jeunes poètes noirs: elle fut publiée sous le titre *Anthologie de la nouvelle poésie nègre et malgache de langue française*, précédée par une grande et belle préface de Jean-Paul Sartre, «Orphée noir». Ce livre a eu une importance capitale. Il marquait l'acte de naissance de la littérature africaine moderne, écrite en français, et en même temps il manifestait la reconnaissance du mouvement de la «négritude», mouvement de réhabilitation et de revalorisation de l'homme noir, victime pendant plusieurs siècles du mépris raciste et même de la dénégation des Européens.

Curieusement, le projet de Léopold Senghor dans cette anthologie rejoignait et prolongeait celui de l'abbé Henri Grégoire, une des grandes figures de la Révolution française (récemment enterré en grande pompe au Panthéon, à Paris), qui avait été l'un des plus ardents militants de la cause de l'abolition de l'esclavage et qui, lorsque celui-ci avait été rétabli par Napoléon Bonaparte, avait publié un ouvrage, *De la littérature des nègres* (1808), pour faire l'inventaire de toutes les productions intellectuelles dues à des hommes noirs et démontrer ainsi qu'ils étaient les égaux des blancs et que l'esclavage était indéfendable. L'*Anthologie* de Senghor poursuivait cette réhabilitation: elle donnait la parole à de jeunes poètes qui proclamaient qu'il est beau et bon et légitime d'être nègre.

Au départ, la littérature francophone des Nègro-Africains apparaissait comme un canton, exotique et coloré, de la littérature française. Les écrivains de la négritude s'adressaient à l'intelligentsia européenne pour la sommer de leur reconnaître leur dignité humaine. Les textes d'auteurs africains apparaissaient comme le prolongement naturel et le retournement de ce qu'on appelait alors la littérature coloniale. Un exemple était souvent cité à l'appui: celui de *Batouala*, roman qui avait obtenu le prix Goncourt en 1921 et qui était l'œuvre de René Maran, noir originaire des Antilles, élevé à Bordeaux et devenu administrateur dans la colonie de l'Oubangui-Chari (aujourd'hui République Centrafricaine). Le roman de René Maran décrivait la vie quotidienne dans un petit village au bord du fleuve et racontait les déboires du chef vieillissant auquel sa jeune épouse préférait un jeune chasseur (l'histoire est de tous les temps et tous les pays). Les lecteurs de l'époque ont été sensibles au pittoresque du récit, qu'ils rapprochaient des